

Rechnitz. Auf dem Bild sehen wir das Schloß, das 1945 arg beschädigt und dann abgerissen wurde, links die Kirche, rechts ein Stück der Mauer, davor wieder ein Ortsteil.

Wie bei fast allen Bildern sind auch hier die Weingärten sorgfältig eingezeichnet. Auffallend sind hier die zahlreichen Weingartenhäuschen. Von Rechnitz sind einige alte Bilder und Stiche bekannt, so auch in „Ertz-Herzogliche Handgriffe“.

Güssing

Von Josef Loibersbeck, Eisenstadt

Die Geschichte von Güssing ist unlöslich mit dem sich in seiner Mitte erhebenden wuchtigen Bergkegel, lange Zeit einer schier uneinnehmbaren Festung, verbunden.

Als Denkmäler der Völkerschaften, die in ur- und frühgeschichtlichen Zeiten die Gegend besiedelten, sind zu nennen: die im Jahre 1928 in Rosenberg gefundene große Lochaxt aus Granit mit begonnener Bohrung und ein Fragment einer Flachaxt aus Serpentin, beide aus der Jungsteinzeit (bis 1500 v. Chr.), hallstattzeitliche (etwa um 800 v. Chr.) Kleinfunde¹, eine Großsilbermünze des boischen Königs Faviarix aus der Latènezeit (etwa um 500 v. Chr.)² und ein Inschriftenstein sowie ein Reliefkopf aus der Römerzeit, etwa aus dem 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.³

Der letztgenannte Inschriftenstein und der Reliefkopf einer Göttin wurden wahrscheinlich vom Freiherrn Balthasar Batthyány um 1580 in der Umgebung gesammelt, der damals im Orte gegründeten ungarischen Mittelschule geschenkt und als deren Nachlaß im Garten des Klosters ausgegraben. Grabsteinplatte und Reliefkopf sind im Klostergang in die Wand eingemauert.

Die Grabsteinplatte aus weißem Marmor, 69×72 cm groß, 8 cm dick, trägt die Inschrift:

Claudia Qu(arta) an(norum) LV h(ic) s(ita) e(st) Claud(ius) cives fil(ius) e(rigendum oder exigendum) c(uravit) an(norum) LXXX h(ic) s(itus) e(st); in der Übersetzung Barbs: „Die 55-jährige Claudia Quarta (zur Claudischen Kolonie Savaria zugehörig) liegt hier. Ihr Sohn, der Bürger Claudius, ließ das Grabmal errichten. Letzterer liegt 80-jährig verstorben ebenfalls hier.“

Barb bemerkte, daß alle Neubürger von Savaria (dem heutigen Steinamanger), die vom Kaiser Claudius (41—54 n. Chr.) das Bürgerrecht erhielten, als Ehrung für den Kaiser den Geschlechtsnamen „Claudius oder Claudia“ annahmen. Er glaubt, daß die Abkürzung „e“ nach „cives filius“ in der Inschrift fehlerhaft für ein „f“ eingesetzt wurde und man dann „faciendum curavit“ lesen müsse (d. h. ließ machen), was den Sinn der obigen Lesart nicht ändern würde.

Simon Kézai, Kanzleinotar des Königs Ladislaus IV. (1274—1290), erzählt in seiner Chronik, daß unter König Géza II. (1141—1162) die steirischen Ritter

1 Fundberichte aus Österreich I (Wien), Nr. 42, 91;

2 Alphons Barb, Bodenfunde des Burgenlandes, Band IV., Manuskript im Bgld. Landesmuseum; L. Franz, A. Neumann, (Alois Ohrenberger), Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs;

3 Alphons Barb, Die römischen Inschriften des südlichen Burgenlandes, Burgenländische Heimatblätter (Bgld. Hbl.) 1932, 80.

Wolfer (Walfer) und Hedrich mit ihrem Gefolge in das Land kamen, vom König zu ihrem Unterhalt im Grenzgebiet Land bekamen und auf dem Güssinger Berg eine hölzerne Burg erbauten. Die ungarische Geschichtsforscherin Vera Zimányi nimmt an, daß dies um 1140 herum geschah⁴.

Die erste Urkunde, die sich dann weiter mit Güssing beschäftigt, stammt aus dem Jahre 1157⁵ und gibt an, daß Graf Walfer auf dem Berge „Quizun“ ein Benediktinerkloster gründete und dieses mit vier Prädien, das sind 12 Hufen Ackerland, Weiden, Wälder, 10 Weingärten, 57 Untertanen und allerlei Vieh, wie Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine, ausstattete. Nach den Angaben der Urkunde lag das eine Praedium am Fuße des Berges und war sicherlich schon eine Ansiedlung, die erste Form des späteren Güssing. Die Landschenkung an das Kloster war östlich vom Strembach, südlich vom Quellgebiet des Mürbischbaches, westlich vom Zickenbach und nördlich etwa vom heutigen Rehgraben begrenzt und bildete so den Kern der späteren Herrschaft Güssing.

Den Grafen Walfer mag frommer Eifer oder der geringe Wert einer Holzburg zur Stiftung des Klosters bewogen haben. Die Urkunde wird als Fälschung hingestellt, was bei vielen kirchlichen Stiftungen der Fall ist, doch sind die geschilderten Umstände kaum zu bezweifeln, da ihnen spätere Urkunden rechtgeben.

Wir erwähnen noch, daß Alois Frizberg⁶ nachzuweisen strebt, daß die Brüder Walfer und Hedrich schon unter dem Fürsten Géza (972—997 n. Chr.) in das Land kamen und die Burg Kiscen (Güssing) schon im Zeitraum von 1048—1074 erbaut wurde, doch ist seine Beweisführung nicht schlagend.

Die Benediktinermönche konnten sich scheinbar ihres neuen Besitzes auf dem Güssinger Berg nicht lange erfreuen, denn König Béla III. (1174—1196), auf wirksamen Grenzschutz gegen die angriffslustigen Steirer bedacht, ersah die günstige Lage des Berges, hob das Kloster auf, ließ an dessen Stelle eine feste königliche Burg aus Stein und Ziegeln erbauen und versprach dem Orden eine anderweitige Entschädigung. Die neue Burg wird in einer Schenkungsurkunde des Königs Emmerich (1196—1204) für das Kloster St. Gotthard in dem Ausdruck „in territorio videlicet Novi Castri“ als „Novum Castrum“ (daraus später das ungarische „Némétujvár“) bezeichnet⁷.

Das Wort der 1157-er Urkunde „Quizun“ ist nach dem Wiener Universitätsprofessor Walter Steinhauser als „Küssin“ zu lesen und alt-illyrischen Ursprungs. Das illyrische Wort „Kusinas“ bedeutet einen Berg im Wasser oder eine Wasserburg; die Slawen der Gegend um 600 herum n. Chr. übernahmen die Bezeichnung als „Kysina“, die alten Ungarn machten daraus ihr „Kiszin-Kiszen“, das „Quizun“ der Urkunde. Schließlich formten die um 1100 hier angesiedelten Deutschen aus dem „Kiszin“ der Ungarn ihr „Guzzing“—„Güssing“⁸.

4 Vera Zimányi I, Der Bauernstand der Herrschaft Güssing im 16. u. 17. Jh., Burgenländische Forschungen (BF) 46 (Eisenstadt 1962);

5 Urkundenbuch des Burgenlandes (UBB) I, 41;

6 Alois Frizberg, Die Gründung Güssings, Bgld. Hbl. 1953, 80;

7 UBB I, 61;

8 Walter Steinhauser, Die Ortsnamen des Burgenlandes als siedlungsgeschichtliche Quellen (MJÖG 1931); Elemér Moór, Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen etc. (Szeged 1936), 36;

In der Folge ist in Urkunden und geschichtlichen Aufzeichnungen meist nur von der Burg und deren Schicksal die Rede.

Mit dem Benediktinerkloster waren auch Patronatsrechte und damit gewisse Einnahmen für Graf Heinz, Sohn des Grafen Walfer und möglichen Namensgeber der von ihm angesiedelten Deutschen, der „Hienzen“, verbunden. Dafür entschädigte ihn und die Familie der König mit dem Patronatsrecht des Klosters Kapornak in Slawonien. Dieses Recht bestätigt König Andreas (1205—1235) auch den Söhnen Michael und Heinrich II.⁹

Von 1225 bis ungefähr 1235 finden wir Burg Güssing im Besitz des Grafen Demetrius aus dem Geschlechte der Csák, eines hohen Würdenträgers des Landes, der 1217—1224 königlicher Truchseß, zugleich Obergespan von Eisenburg, 1225 Gespan von Preßburg und 1233 Landrichter und Gespan von Bács war und dem die Burg der König wahrscheinlich schenkungsweise überlassen hatte, oder der sie auch mit Gewalt an sich gerissen haben möchte¹⁰.

In den Jahren 1241—1242 trotzte die wieder königliche Burg zusammen mit Wieselburg, Ödenburg, Lockenhaus und Eisenburg dem furchtbaren Ansturm der Mongolen¹¹.

Mit der Entschädigung der Benediktiner ließen sich die ungarischen Könige lange Zeit, obwohl die Päpste seit 1225 in mehreren Zuschriften und Verfügungen darauf drängten und den ungehorsamen Grafen Demetrius deshalb sogar exkomunizierten. Endlich ließ sich König Béla IV. (1235—1270) im Jahre 1263 dazu herbei und gab dem Mutterstift Martinsberg (Pannonhalma) auch in Anbetracht dessen, daß das Stift der Königin bei der Flucht der königlichen Familie zur Zeit des Mongolensturmes 800 Mark Silber geliehen hatte, den königlichen Besitz Vágújhely mit den dazugehörigen Ortschaften Szerdahely, Bibó und Patvaróc an der Waag in Oberungarn¹².

Im selben Jahre 1263 verlieh König Béla dem Schatzmeister Moritz und dessen Verwandten, dem Gespan Johann und dessen Bruder Deta in Würdigung ihres tapferen Verhaltens im Jahre 1260 gegenüber dem Böhmenkönig Ottokar, damals schon Herzog von Österreich, Steiermark und Kärnten, die Burg samt einigen entfernt gelegenen königlichen Besitzungen mit der Verpflichtung, die Burg zu verteidigen und weiter auszubauen. Von letzteren Besitzern wurden damals der Turm der oberen Burg und noch andere Gebäude errichtet¹³.

Im Jahre 1273 hielt Graf Michael, Sohn des Bodmer, als Burghauptmann die Burg gegen die Angriffe des Königs Ottokar und wurde deshalb vom König Ladislaus IV (1272—1290) mit der Besitzung St. Niklas am Neusiedlersee (Fertőszentmiklós) belohnt. Zugleich wurden auch die Burgmänner von Eisenburg Jahrmann, Tyba, Saul und Omode, — einer von ihnen, Salomon Káldi, war im Kampfe gegen die Deutschen im Turm der Festung gefallen — wegen ihres tapferen Verhaltens bei der Verteidigung der Burg unter die königlichen Servienten (den damaligen Kleinadel) eingereiht¹⁴.

Im Laufe des Feldzuges des Herzogs Albrecht von Österreich im Jahre

9 UBB I, 91;

10 Zimányi a. a. O.;

11 UBB I, 289;

12 UBB I, 119, 120, 121, 139, 149, 153, 154, 181, 218;

13 UBB I, 425;

14 UBB II, 58, 84;

1289 (der Güssinger Fehde) eroberte der Truchseß Berthold von Emmerberg in einem eigenem Unternehmen die Burg. Als dann im Friedensschluß von Hainburg im Jahre 1291 der Herzog gezwungen war, sämtliche 34 eroberten westungarischen Burgen, darunter auch Güssing, dem König Andreas III. (1290—1301), dem letzten Arpadenkönig, herauszugeben, widersprach der Emmerberger. Er wurde vom Herzog nach der Reimchronik Ottokars mit 1000 Mark Silber und der Burg Wechseneck entschädigt. In der Reimchronik um 1310 herum heißt Güssing „die isnin burc Guzzinc“, womit der deutsche Name der Burg zuerst urkundlich aufscheint¹⁵.

Herren der Burg waren schon eine geraume Zeit vor der Fehde und auch nach 1290 die Güssinger Grafen¹⁶. Den sich gegen König Karl Robert (1308—1342) auflehnenden Güssingern, Andreas dem Hahn und Johann, Sohn des Iwan, brachte der königliche Feldherr Alexander Köcski im Jahre 1319 die erste Niederlage bei Zalafő bei, wonach die Burg Güssing, obzwar sie dem König schon gehuldigt hatte, noch unter dem Grafen Johann verblieb. Durch Köcski und Lorenz Atyinai später Kanizsai mußten die aufrührerischen Grafen dann im Jahre 1327 bei Güns die zweite entscheidende Niederlage hinnehmen, worauf sie dann dem König die Burg Güssing für immer übergaben. Ihr dritter Aufstand mit Hilfe der österreichischen Herzege wurde im Jahre 1336 ebenfalls niedergeschlagen¹⁷.

In der Burg Güssing walteten vom Jahre 1327 an königliche Kastellane. Die Beziehungen zwischen diesen und den in den umliegenden Dörfern wohnenden „Hospites“, d. i. deutschen bäuerlichen Kolonisten, regelte ein Privileg des Königs Ludwig des Großen (1342—1382) vom Jahre 1355¹⁸. Umständlich werden darin allerlei Geldzahlungen und Naturalleistungen nach einem ganzen Lehen normiert aufgezählt. In den Naturalleistungen erkennen wir auch noch ähnliche Arbeitsleistungen der späteren Bürger.

Ein ganzes Leben hatte als Zins (collecta) zu Georgi 4, zu Michaeli und zu Weihnachten je 3 Denare zu zahlen, ferner als Geschenk, „Weisat“ genannt, zu Ostern 12 Eier und 2 Denare, zu Pfingsten 2 Käse im Werte von 4 Denaren und wieder 2 Denare zu geben, zu Weihnachten 2 Fuhrnen Holz zu führen, 2 Hühner und abermals 2 Denare in Geld zu geben.

Ferner mußte die ganze Session zu Jakobi als Ablöse für Heumäher 10 Denare zahlen, dennoch aber 2 Männer zum Heurechen stellen und das Heu mit eigenem Fuhrwerk in die Burg einführen.

Im Frühjahr, Sommer und Herbst mußte weiters die Session jedesmal mit 1 Pflug einen Tag lang pflügen, das Gepflügte mit dem vom Kastellan ausgeteilten Korn anbauen, zur Erntezeit 2 Schnitter stellen und die Frucht wieder mit eigenem Zug zur Burg führen.

Weiter waren nach einem ganzen Weingarten als Bergrecht 2 Eimer Wein, ein Viertelmetzen Hafer und noch 4 Denare abzugeben.

15 Josef Seemüller, Ottokars Reimchronik, Band II., (Hannover 1893), Vers 44 085 —44 115; UBB II., 366;

16 Siehe weitere Aufsätze „Rechnitz und die beiden Hodisse“, Volk und Heimat (V. u. H.) 1955, Nr. 12—14 und „Iwan, Graf von Güssing“, V. u. H. 1960, Nr. 13—19;

17 Anjoukori oklevéltár (Dokumentensammlung aus der Zeit der Anjous) II., 306;

18 Batthyányses Familienarchiv auf Burg Güssing, Lade V, Fasz. 1, Nr. 1; Zimányi a. a. O.;

Im ganzen war den Bauern, wie wir sehen, eine ziemlich hohe Geld- und Naturalleistung vorgeschrieben.

Für alle umliegenden Orte bestellte der Kastellan einen Richter. Der Kastellan durfte niemand belästigen oder schädigen, außer daß jemand unter einer gesetzlichen Anklage stand, durfte von niemand mehr Zehent einnehmen, als es sonst üblich war, mußte nach althergebrachter Form zur Zeit, wie das Brauch war, Gerichtstage abhalten.

Im Jahre 1391¹⁹ gab König Sigismund (1387—1437, von 1410 an auch römischer Kaiser) seinem Feldherrn und Gespan von Temes, Ladislaus von Sáró, gegen die Burgen Világos und Fehérkörösbánya Burg und Herrschaft Güssing im Tausch. Zur Güssinger Herrschaft gehörten damals außer dem Markt (oppidum) Güssing mit Mautrecht noch etwa 25 Ortschaften und Märkte von Inzenhof, Königsdorf, Rudersdorf, Rohr bis Rauchwart, Stegersbach, außerhalb Deutsch Schützen, Höll und Ober- und Unterschützen bei Oberwart, das südliche Őrség mitinbegriffen. Ladislaus von Sáró ist als Oberbefehlshaber des ungarischen Heeres wahrscheinlich in der Schlacht von Nikopolis im Jahre 1396 gefallen²⁰. Sein Sohn Peter, der sich Cheh de Léva nannte, war das hervorragendste Mitglied der Familie, Anhänger des Königs Sigismund, bis 1415 königlicher Oberstallmeister, erschien mit 36 Mann Gefolge beim Konzil in Konstanz, war Mitglied des Drachenordens, Gesandter bei den Türken, wurde durch eine zweite Eheschließung sehr reich, im Jahre 1427 Banus von Macsó (im heutigen Serbien), kämpfte im Jahre 1434 in Oberungarn gegen die Hussiten, auch gegen die Türken, wurde 1436 Mitwoiwode von Siebenbürgen und starb wahrscheinlich im Jahre 1439²¹.

In Urkunden sowohl des fürstlich Esterházyschen wie auch des Batthyány-schen Familienarchivs vom Jahre 1428 wird Güssing schon als „Stadt“ (civitas) genannt²².

Peter Cheh de Lévas Sohn Ladislaus war nicht so glücklich wie sein Vater. Auch er kämpfte gegen die Türken, geriet in Gefangenschaft und konnte sich nur durch ein hohes Lösegeld freimachen, wodurch er sich beim Magnaten und Feldherrn Nikolaus Ujlaki schwer verschuldete. Um 1451 nahm er als Parteigänger des Gubernators Johann Hunyadi auch an den Grenzkämpfen gegen Friedrich III. teil. Hunyadi verlieh ihm das Recht, auf Burg Güssing Wiener Denare zu prägen, sowie die Dreißigsteinnahmen der Grenzstellen²³.

Im Jahre 1455 verteidigte Ladislaus Cheh-Léva Güssing nur mit Mühe gegen die Söldnerführer Berthold von Ellerbach und Andreas Baumkircher, die nach der Eroberung der Siedlung zufolge Druckes des Kaisers Friedrich und der ungarischen Heerführer Ujlaki und Hunyadi abzogen²⁴.

Ladislaus Cheh schloß mit Ujlaki im Jahre 1452 auch einen Heiratsvertrag, den er dann nicht erfüllte; er verpfändete um 1456 dem Ladislaus Hunyadi für

19 Zsigmondkori oklevélta (Dokumentensammlung aus der Zeit des Königs Sigismund) I., 2122, 2181, 4402;

20 P. Gratian Lésér, Güssinger Zeitung (GZ) vom 25. Sept. 1927;

21 Pongrác Sörös, Peter Cheh de Léva, Századok, 1903, 824;

22 Michael Hettfleisch, Die Batthyány und das Volk auf ihren Besitzungen des heutigen Südburgenlandes im 17. Jahrhundert, Dissertation (Graz 1948);

23 Peter Jandrisevits, Dokumente über das Südburgenland II., 152;

24 Jandrisevits II., 166;

ein Darlehen Teile der Burg Güssing. Als dann Ladislaus Hunyadi im Jahre 1457 hingerichtet wurde, forderte Ujlaki den Hunyadischen Teil der Burg. Durch seine Parteigänger wurden Ladislaus Cheh und dessen Sohn Johann beim Kaiser Friedrich III. gefangen gehalten und er bestimmte ein hohes Lösegeld für deren Befreiung. Im Jahre 1458 eroberte Ujlaki, Ladislaus Chehs größter Pfandgläubiger, Burg Güssing mit Waffengewalt. Ladislaus Cheh scheint bald darauf gestorben zu sein.

Im Feber des Jahres 1459 hielt Nikolaus Ujlaki zusammen mit den meisten westungarischen Magnaten in der Burg Güssing die bekannte Wahl Kaiser Friedrichs III. zum ungarischen König ab, kämpfte im Frühjahr bei Körmend gegen den 1458 gewählten König Matthias Corvinus, trat dann zu Matthias über und wurde von diesem zum Banus oder König von Bosnien ernannt.

Damals, im Jahre 1459, erteilte König Matthias (1458—1490) auch allen Bürgern und Untertanen innerhalb und außerhalb der Mauern von Güssing die Befreiung von allen Dreißigst- und Mautgebühren sowie königlichen Steuern, welches Privileg spätere Könige bestätigten²⁵.

Johann Cheh-Léva verzichtete im Jahre 1561 in Stuhlweißenburg endgültig auf die Güssinger Besitzungen²⁶.

Nikolaus Ujlaki verteidigte Bosnien gegen die Türken und starb im Jahre 1476. Sein Sohn Lorenz Ujlaki kämpfte in den Kriegen des Königs Matthias und war Fürst von Syrmien. Er widersetzte sich dem nachfolgenden König Wladislaw II. (1490—1516), wurde von diesem 1494—1495 belagert und zur Übergabe der Burg Güssing gezwungen. Als er sich im Jahre 1497 mit Waffengewalt für das Thronrecht Johann Corvins, eines leiblichen Sohns des Königs Matthias, einsetzte, wurde er von den Königs Heerführern Stefan Báthori und Paul Kinizsi geschlagen. Um seine Güter zu behalten, mußte er nun mit dem König einen Erbvertrag abschließen, demzufolge alle seine Güter (Güssing inbegriffen) nach seinem Tode, sofern er keinen Sohn hinterlassen sollte, gegen 150,000 fl. dem König zufallen sollten, was im Jahre 1524, als er starb, auch geschehen ist²⁷.

Unter Lorenz Ujlaki ließ im Jahre 1497 der damalige Kastellan Peter Porkoláb, wie dies aus einer lateinischen Inschrift hervorgeht, das heutige Wahrzeichen der Burg, den Südturm, errichten²⁸.

Als, wie schon erzählt, Lorenz Ujlaki im Jahre 1524 starb, übertrug König Ludwig II. (1516—1526) die an die Krone zurückgefallene Herrschaft Güssing seinem Obermundschenk Franz Batthyány und dessen Neffen Christoph Batthyány²⁹.

Die Batthyánys machten sich binnen kurzem mit Ausnahme kleinerer Besitzungen der Erdödys um Eberau, Kohfidisch und Rotenturm, sowie der Gegend um Jennersdorf sozusagen das ganze übrige Burgenland unter dem Geschriebenstein botmäßig. Einzelheiten über die Familie sind in allen meinen Aufsätzen über Örtlichkeiten dieses Landstriches nachzulesen, besonders aber auch in den Auf-

25 Zimányi a. a. O.;

26 Hetfleisch a. a. O.;

27 Zimányi a. a. O.;

28 Leser, GZ. vom 4. Mai 1924;

29 Batthyánysches Familienarchiv (BFA), Lade V., Fasz. 1, Nr. 2;

sätzen über Rechnitz³⁰, Schlaining³¹, Neuhaus³², im Aufsatz „Von Schachendorf bis Zuberbach“ und in den Aufsätzen über Bernstein³³.

Franz Batthyány (1497—1566), dessen Vater Balthasar in hohen Stellungen unter König Matthias das Wappen der Familie mit dem schwerttragenden Löwen und des die Jungen mit dem eigenen Blute säugenden Pelikans erhalten hatte, war 1514—1517 königlicher Kämmerer, 1517—1525 Obermundschenk und 1525—1532 Banus von Kroatien-Slawonien. Er kämpfte zusammen mit seinem Bruder an der Spitze einer eigenen Reiterabteilung in der Schlacht bei Mohács im Jahre 1526 und ergriff dann bald die Partei des Königs Ferdinand I. (1526—1564), nicht zuletzt deshalb, weil der Gegenkönig Johann Zápolya auf Grund eines Erbvertrages seines Vaters Stefan mit Lorenz Ujlaki vom Jahre 1492 Ansprüche auf die Herrschaft Güssing stellte, die er abwehren wollte. Auch sonst mußte Franz Batthyány noch viele Prozesse mit weiteren Anspruchswerbern der Herrschaft führen, die er alle nach und nach durch Dienste und Geldzahlungen abfertigte, so auch Sigismund Vajdafi und Sohn, Abkömmling des Ladislaus Cheh de Léva, mit 8000 Goldgulden und Diensten³⁴.

Er besiegte im Jahre 1527 den Grafen Christoph Frangepan, den Parteigänger König Johanns unter den Kroaten, und gewann dann mit einer großen Rede den kroatischen Adel für Ferdinand, wofür er mit den Herrschaften Schlainning und Rechnitz belohnt wurde³⁵.

Zur Zeit des türkischen Feldzuges gegen Wien im Jahre 1532, der die Türken nur bis Güns brachte, entsetzte er Sárvár, zerstreute die belagernden Janitscharen und kämpfte auch weiter gegen sie³⁶.

Damals muß die Burg von Güssing schon wohl ausgebaut gewesen sein, denn ein türkischer Geschichtsschreiber, der mit den von Güns abgezogenen Truppen mitgekommen war, vermerkte, daß man von „Ohel“ (er meinte das heutige „Tobaj“) ein schönes festes Schloß sieht, desgleichen Deutschland nicht hat³⁷.

Franz Batthyány ließ es sich auch sehr angelegen sein, die Burg weiter auszubauen. Zu diesem Zwecke erhielt er in den Jahren nach 1532 auch von den niederösterreichischen Landständen 70,000 Gulden. Er ließ den sogenannte Scheibelturm am Anfang der Auffahrtsstraße errichten, — dieser zeigt innen die Jahreszahl 1544 —, ferner mehrere Tore am gewundenen Auffahrtsweg, versenen innen mit den Buchstaben F. B., Kasematten für schwere Geschütze und viele Bollwerke und Basteien³⁸.

In den Jahren 1530—1550 siedelte er in der Herrschaft Kroaten an. So erhielten im Jahre 1530 sein Servitor (adeliger Dienstmann) Simon Zaychich Hasendorf, im Jahre 1539 Nikolaus Sanko Sulz von ihm zum Unterhalt³⁹. Von den 1545 in St. Nikolaus angesiedelten Kroaten handeln wir später bei St. Nikolaus.

30 Auch zu Rechnitz und die beiden Hodisse, V. u. H. 1969, Nr. 1—22;

31 V. u. H. 1959, Nr. 16 bis 1960, Nr. 5;

32 V. u. H. 1960, Nr. 7—12;

33 „Von Schachendorf bis Zuberbach“, Manuskript beim Verfasser; „Ovidius in Bernstein“, V. u. H. 1961, Nr. 21; „Bernstein“, Manuskript beim Verfasser;

34 Zimányi a. a. O.;

35 Jandriševič III. 36;

36 Hetfleisch a. a. O.;

37 V. u. H. 1961, Nr. 13/14;

38 Leser, GZ vom 12. März 1922 und vom 12. Feber 1928;

39 Zimányi a. a. O.;

Franz Batthyány hing der alten Kirche an. Als der deutsche Pfarrer von Güssing Peter Rotfuchs vor 1542 wahrscheinlich zum Protestantismus übergetreten war und sich verheiratete, verwies er ihn von seinen Gütern. Der Pfarrer hatte die Schwester eines untätigsten Bauers geheiratet, mit dem er einige Zeit hindurch in der Steiermark Schweinehandel trieb. Nachdem er 1543 das Spitalsbenefizium in Ödenburg erhielt, kam er 1544 wieder nach Güssing zurück und wurde von Batthyány in das Gefängnis geworfen. Letzterer schrieb dem Ödenburger Rat einen Brief und versprach die Freilassung des Pfarrers, sofern man ihm seine drei Untertanen zurückgeben würde, was wahrscheinlich auch geschah, weil Pfarrer Rotfuchs im Jahre 1545 weiter seines Amtes in Ödenburg waltete und, bevor er im Februar 1553 starb, wahrscheinlich zugunsten seiner Kinder ein Testament hinterließ⁴⁰.

Nachdem Franz Batthyánys Frau, Katharina Bánffy, im Jahre 1562 starb, heiratete er das zweitmal eine Katharine Svetkovics. Im Jahre 1563 leitete er als ältester und höchster Würdenträger des Landes — er war königlicher Schatzmeister — die Krönungsfeierlichkeiten des Thronfolgers Maximilians II. (1564—1576). Er starb im Jahre 1566, ohne eigene Kinder zu hinterlassen.

Er ist wahrscheinlich in dem Relief auf Rotmarmorstein an der rechten Seite des Eingangs zur Klosterkirche als Kriegsmann von unersetzer Statur, in voller Rüstung, in der Hand als Bannerherr ein Fähnchen schwingend, abgebildet.

Die Herrschaft Güssing führte bis zu ihrem Tode im Jahre 1575 die Witwe, die wie ihre Schwester Elisabeth Svetkovics, Mutter des Herrschaftserben Baltazar, wahrscheinlich lutherisch gesinnt war. Sie ließ zu ihrer Zeit eine Zisterne der Hochburg anlegen, an deren Rand die Jahreszahl „1571“ noch jetzt zu lesen ist⁴¹.

Auch die Führung der Güssinger Herrschaft übernahm nach dem Tode seiner Tante Baltazar Batthyány (1543—1590), Großneffe des Franz Batthyány. Sein Vater Christoph Batthyány war 1567 verstorben. Er genoß bereits eine protestantische Erziehung, kam dann an den Wiener und an den französischen Hof, studierte an der Sorbonne und an der Hochschule in Padua und heiratete im Jänner 1566 die protestantische Tochter des Helden von Szigetvár, Dorothea Zrinyi.

Er wurde Generalkapitän von Transdanubien, befestigte Kanizsa, schlug 1578 einen Angriff des Begs von Sziget mit 3000 Reitern ab, siegte 1580 über Skanderberg bei Gabornok, wobei der Beg am Schlachtfelde blieb, und stellte 1587 im Verein mit anderen Magnaten dem Pascha von Sárvár und den Begs von Mohács und Fünfkirchen, die mit 8000 Mann bei den Flüssen Lendva und Kerka einen Einfall machten, bei Kanizsa einen Hinterhalt, wobei 2000 Türken fielen, die Begs von Mohács und Koppány in den Sümpfen gefangen genommen, die Beute entrissen und die gefangenen Christen befreit wurden⁴².

Freiherr Baltazar Batthyány berief 1576 Stefan Beythe (1532—1612), damals ungarischen Prediger in Ödenburg, zu seinem Hofprediger. Dieser vertrat immer deutlicher die kalvinistische Richtung, gab Katechismen, Predigtbücher und

40 János Bán, Sopron ujkori egyháztörténete (Neuere Kirchengeschichte von Ödenburg), Ödenburg 1939, 2, 79, 20, 21, 270;

41 Alfred Schmeller, Das Burgenland (Salzburg 1965), Güssing;

42 Lese r, GZ vom 12. Feber 1928;

andere theologische Werke beim Wanderdrucker Johann Manlius heraus, der damals von 1582—1584 und 1588 unter dem Schutze Balthasar Baththyánys in Güssing seine Druckerei betrieb.

Balthasar Baththyány übergab Beythe auch das aufgelassene Augustinerkloster (an der Stelle des heutigen Franziskanerklosters), wo letzterer eine ungarische Mittelschule (Studium litterarium) mit mindestens drei Klassen einrichtete. Ein Verzeichnis der III. Klasse mit 33 Schülern wurde aufgefunden. Die Schüler wurden vielfach von der Herrschaft mit Lebensmitteln versorgt. Die Rektoren der Schule waren von 1588—1596 Beythes Sohn Andreas, ein namhafter Botaniker, hernach Beythes zweiter Sohn Emmerich, auch Senior⁴³.

Von 1579 bis ungefähr 1587 hielt sich mit Unterbrechungen auch der berühmte Botaniker Karl Clusius (Charles de l'Ecluse) (1526—1609) in Güssing auf und gab bei Manlius 1583 das pflanzenkundliche Werk „Stirpium Nomenclator Pannonicus, Authore Carolo Clusio Atrebate“ heraus⁴⁴.

Als weitere deutsche Prediger wirkten hier der auch sonst bekannte eifrig Kroatenreformator Stefan Consul (Istrianus) und nach dessen Tode um 1570 herum Veit Subdilić aus Möttling (Mettlika) in Krain^{44a}, ferner von 1583—1593 der Flazianer (Lutheraner, nach deren Glauben die Erbsünde zum Wesen des Menschen gehöre) Mark Vollmar aus Franken, nach Beythe „überaus gebildet“, der dann nach Schlaining abging und dort 1595 verstarb⁴⁵. Beythe war seit 1585 Superintendent auch für die Evangelischen, obzwar die Gegensätze zwischen seiner kalvinischen und der evangelisch-lutherischen Lehre nicht zu überbrücken waren.

Während das Dica- d. i. Steuer-Verzeichnis von Güssing vom Jahre 1553 nur verzeichnet, daß Güssing nicht besteuert wird (nämlich mit der staatlichen Steuer), und sich im Ort 21 geflüchtete kroatische Adelige, Diener der Burg und 40 geflüchtete Slawen (wahrscheinlich Leute aus St. Nikolaus) aufhielten, sind die weiteren Steuerverzeichnisse schon aufschlußreicher. Im Verzeichnis vom Jahre 1574 heißt es, daß in der Stadt 32 Adelige, 1 Stallmeister, 3 Servitores (adelige Bedienstete), 11 behauste Söllner und 3 Wächter wohnen, im Verzeichnis von 1576 wird vermerkt, daß früher in der Stadt keine Adeligen wohnten, es aber zur Zeit dort 22 Bauern und 4 Libertiner gibt. Von den Bauern haben 9 je eine ganze und 13 je eine halbe Ansässigkeit, die Libertiner (meist abgabenfreie ehemalige herrschaftliche Angestellte) bewirtschaften auch meist eine halbe bis eine ganze Session. Die Bürger (Bauern und Söllner scheinbar gleicherweise) zahlen der Burg keine Steuern, müssen aber auf die Entfernung von 3 Meilen Briefe tragen und in der Burg, soferne es die Not erfordert, zu Fuß dienen.

Im Steuerverzeichnis vom Jahre 1588 werden 33 Bauern aufgezählt. Von diesen haben nur 3 je eine ganze, 28 je eine halbe und 2 je eine Viertel-Ansässigkeit. Libertiner werden jetzt nicht vermerkt. Die innere Stadt umfaßt 34 Häuser und 1 Herrenhaus, die äußere 13 aufrechte Häuser und 8 abgebrannte⁴⁶.

43 Leser, GZ vom 27. Juni und vom 4. Juli 1926;

44 Stefan Aumüller, Carolus Clusius, der Begründer der botanischen Forschung im Raume des heutigen Burgenlandes, Bgld. Hbl. 1967, 3;

44a Franjo Bučar, Eine evangelische Hauspostille, Bgld. Hbl 1933, 193;

45 Sándor Payr, A dunántuli evang. egyházkörület története (Geschichte des evang. Kirchendistriktes Jenseits der Donau (Ödenburg 1924), 200;

46 Zimányi a. a. O.;

Balthasar Batthyány muß sehr gebildet gewesen sein. Er korrespondierte mit ausländischen Wissenschaftlern und Freunden lateinisch und französisch, spielte gern die Laute und war ein großer Blumenfreund. Seine ca. 1000 Bände umfassende Bibliothek, auch die des Andreas Beythe von etwa 100 Bänden, lateinische und griechische Klassiker, sowie theologische Werke, werden im jetzigen Franziskanerkloster aufbewahrt. Sein lebensgroßes Bild, jugendlich strahlend, ist in der Ahngalerie der Burg zu sehen. In einem Eck desselben Gemäldes ist auch eine Abbildung der damaligen Burg angebracht. Sie zeigt die Burg als sehr prächtig, rechts und links vom Tunnel zwei Stockwerke hoch mit auffallend hohen Fenstern⁴⁷.

Balthasar Batthyány starb erst 47-jährig im Jahre 1590 in Rechnitz. Ihm widmete sicherlich Stefan Beythe die Verse, die auf einer links vom Seitenportal der Pfarrkirche angebrachten weißen Marmortafel zu lesen sind:

Nosti quis fuerim, sed qualis, deinde videbis,
Cum patriae fines undique Turca premet,
Tunc passis manibus ferat auxilium tibi quaeres,
Sed nemo fiet, qui tua damna levet,
Noscar et in tota patria mihi nomen habebo,
Posteritas nostri sic memor omnis erit.
Me sors bona tulit, iam vivo munere Christi,
Haec vita est cunctis anteferenda Bonis.

Magnifico D(omi)ni: Balthasari Batthyani Consil(iario) S(ancti) Caes(aris) M(aiestatis) etc. Pio Syncero Patri Patriae Domi Militiaeque foeli. Qui Excessit 1. Febr(uario) an(ni) 1590. — Posteritas dicavit.

Deutsch nach Rudolf Zimmer⁴⁸:

„Du weißt, wer ich bin, aber wie geartet, wirst du hernach sehen, / Wenn der Türke überall die Grenzen der Heimat bedrängt, / dann wirst du mit erhobenen Händen (jenen) bitten, er möge dir Hilfe bringen! / Aber niemand wird da sein, der dein Verhängnis abwendet. / Ich aber werde erkannt sein und im ganzen Vaterland einen Namen haben. So wird die ganze Nachwelt unsrer sich erinnern. / Mir winkt ein glückliches Los. Schon lebe ich durch die Gnade Christi. / Dieses Leben ist allen Gütern vorzuziehen“.

Dem hochsinnigen Herrn Balthasar Batthyány, der kaiserl. und königl. Majestät Rat, etc., dem frommen und lauteren Vater des Vaterlandes, im Krieg und Frieden glücklich, der am 1. Februar 1590 verschied, weilte die Nachwelt (dieses Denkmal).

Franz Batthyány (1569 oder 1570—1625), Balthasars Sohn, kämpfte im 15-jährigen Krieg gegen die Türken, 1593 bei Gran, 1595 bei Stuhlweißenburg, 1602 bei Kanizsa. Er kaufte als Hauptmann von Körment diese Herrschaft im Jahre 1604 vom Hof um 45,000 fl⁴⁹ und stand zur Zeit des Bocskay-Aufstandes auf Seiten des Königs. Bocskays Feldoberst Gregor Némethy drang im Frühjahr 1605 in das Eisenburger Komitat ein und eroberte mit seinen Haiducken, Türken

47 Leser, GZ vom 4. Mai 1924 und vom 27. Juni 1926;

48 Rudolf Zimmerl, Die Inschriften des Burgenlandes (Stuttgart 1953);

49 Vera Zimányi II., A herceg Batthyány család levéltára (Archiv der fürstlich Batthyányschen Familie) (Budapest 1962);

und Tataren Körment und Steinamanger, steckte Güssing in Brand und verwüstete hernach die Oststeiermark. Franz Batthyány machte im Oktober des Jahres zusammen mit Bernsteins Herrn Ludwig von Königsberg mit 500 Husaren von Güssing aus einen Ausfall und zerstreute für einige Zeit die Aufständischen, über die erst im Dezember Johann Tilly, von Ung. Altenburg kommend, mit kaiserlichen Truppen bei Hidvég an der Raab einen Sieg erfocht. Der Friede kam im Jahre 1606 zustande.

Franz Batthyány verehelichte sich 1608 mit der Erbin von Neuhaus und St. Gotthard, Eva Lobkowitz-Poppel, einer eifrigen Lutheranerin, wobei er selbst Calviner war.

Obschon Generalkapitän von Transdanubien, schlug er sich zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, auf die Seite Gabriel Bethlens und kämpfte nun ab 1620 gegen die Kaiserlichen, namentlich gegen General Collalto und Nikolaus Esterházy. In diesem Kampf setzte er auch türkische Hilfstruppen aus Kanizsa ein, vertrieb aus Steiermark eingedrungene Kroaten und zog sich schließlich aus Rechnitz und Schlaining in die sichere Güssinger Burg zurück. Er führte den Krieg auch nach Abschluß des Friedens von Nikolsburg am 31. Dezember 1621 in Slawonien auf eigene Faust fort und starb, ohne sich dem König untergeworfen zu haben, im Jahre 1625⁵⁰.

Von der kalvinischen Richtung folgten Stefan Beythe als Hofprediger und Superintendenten Stefan Patay (1612—1624), der nach Pápa abging, und Johann Kanizsai Pálfi (1624—1634). In der Burg unterrichtete um 1610 protestantische Mädchen Georg Macheropaeus, als ungarischer Geistlicher wird im Gemeindeprotokoll von 1616 noch ein Martin Horay genannt.

Deutsche Geistliche des Ortes waren in der Zeit Johann Doliansky, aus Steiermark geflüchtet, seit 1603, dem die Landschaft Steiermark 1000 fl Abfertigung gezahlt hatte, Peter Neubert, Prediger an der Kirche St. Jakob (1616—1620) und dort auch begraben, und Wilhelm Winter (1623—1625), ebenfalls auf St. Jakob, dann in Neuhaus und Kärnten wirkend⁵¹.

Die Mittelschule führte nach dem Tode Andreas Beythes im Jahres 1599 dessen Bruder Emmerich Beythe (auch Senior) bis zu seinem im Jahre 1624 erfolgten Tode. Als weitere Rektoren der Schule kennen wir noch Thomas Sápi aus Pápa (1627), einen gewissen Martin (1629) und Johann Szeremlei (1629).

An der Schule studierte man Latein und Rechtswissenschaft. Die Lehrer erhielten von der Herrschaft jährlich je 34 $\frac{1}{2}$ Viertel Mehl, 312 Pfund Rindfleisch, 365 Halbe Wein, 430 Halbe Bier und vierteljährlich je 6 fl 24 kr., die Schüler wöchentlich je 1 $\frac{1}{2}$ Viertel Mehl und vierteljährlich 1 $\frac{1}{2}$ Viertel Hirse und Buchweizenbrei. Sie trugen einen Säbel und machten sich vielfach ein Nebeneinkommen durch Singen im Kirchenchor, bei Begräbnissen und durch Erteilung von Privatunterricht. In Notjahren, und das waren die Kriegs- und Hungerjahre 1620—1625, mußten sie oft betteln⁵².

Fortsetzung folgt.

50 Hetfleisch a. a. O.; Leser, GZ vom 11. Juni 1922;

51 Leser, GZ vom 27. Juni 1926; Payr a. a. O.; Karl Fiedler, Pfarrer, Lehrer und Gönner der evang Kirche des Burgenlandes, BF 40;

52 Hetfleisch a. a. O.;